

**Ulrike Vedder**

Professorin für Theorie und Methoden der Geschlechterforschung am Institut für Deutsche Literatur der HU Berlin

Seit 1. Oktober 2009 bin ich als Professorin am Institut für deutsche Literatur der HU tätig und vertrete dort den Schwerpunkt „Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart / Theorien und Methoden der literaturwissenschaftlichen Geschlechterforschung“. Damit sind zwei Ansprüche formuliert: zum einen das Fach der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft ‚in seiner ganzen Breite‘ zu vertreten und damit Sujets, Autor/innen, Epochen, Genres, Wissenskonstellationen, so wie sie in der Literatur ihre Formation und Darstellung erfahren, zu thematisieren; und zum anderen eine literaturwissenschaftliche Geschlechterforschung zu betreiben und zu reflektieren, die die eben genannten Dimensionen des Fachs in ebenso spezifischer wie grundlegender Weise perspektiviert.

Dabei gelten meine Interessen insbesondere dem Zusammenhang von Wissenspoetik und Geschlechterforschung: etwa dem Verhältnis von Genealogie, Generation und Gender oder den kulturellen Transformationen von Dingen. Hinzu kommen Forschungsfelder wie z.B. Recht und Literatur, Musealisierung und kulturelles Erbe, das Nachleben der Toten. So habe ich in meiner Habilitationsschrift (2009) das Testament als literarisches Dispositiv der Moderne in seinen rechtlichen, sozioökonomischen und thanatologischen Aspekten untersucht – als eine wissenspoetische Fragestellung also, die jene schwierigen Verhältnisse von Tradition und Innovation, von Genealogie und Geschlecht, von Verrechtlichung und Biologisierung, von Individualisierung und Verdinglichung erschließt, die das 19. Jahrhundert kennzeichnen.

Diese und andere Forschungen habe ich zwischen 1999 und 2009 am Berliner Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL) betrieben, wo ich als Referentin der Direktorin Sigrid Weigel sowie in zwei interdisziplinären Projekten – angesiedelt im ZfL-Schwerpunkt „Kulturgeschichte des Wissens“ – tätig war. Dort hat beispielsweise das Projekt „Erbe, Erbschaft, Vererbung“ juristische, biologische und kulturelle Überlieferungskonzepte der Vormoderne und Moderne untersucht, für deren Genese, Bedeutungswandel und Vermittlung die Wissenskategorie ‚Geschlecht‘ einschlägig ist. Daraus ist u.a. der Band *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte* (Suhrkamp 2008, verfasst gemeinsam mit Ohad Parnes und Stefan Willer) hervorgegangen.

Promoviert habe ich *Zur Mediengeschichte des Liebesdiskurses* (im Jahr 2000 an der TU Berlin). Dabei ging es um die medienhistorischen und -theoretischen sowie die ästhetischen und rhetorischen Bedingungen von Liebesliteratur, wobei mit der Spannung von Körper und Schrift auch Kultur-Techniken des Weiblichen und des Männlichen im Mittelpunkt standen. Zuvor war ich – nach einem Studium der Germanistik, Romanistik und Erziehungswissenschaften sowie dem Referendariat für Gymnasien – unter anderem als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsstelle für feministische Literaturwissenschaft der Universität Hamburg beschäftigt, wo ich gemeinsam mit Inge Stephan und Dagmar von Hoff einige Jahre lang die Zeitschrift *Frauen in der Literaturwissenschaft* herausgegeben habe. Während dieser Zeit entstanden insgesamt 13 Themenhefte, u.a. „Science & Fiction“, „Film“, „Räume“, „Sport und Kult“, „Psychoanalyse“, „Lachen“, „Osteuropa“. Dass ich fünfzehn Jahre später das Glück habe, Inge Stephans Nachfolge an der HU anzutreten, freut mich deshalb ganz besonders.

**Isabell Lorey**

Gastprofessorin an den Instituten für Europäische Ethnologie, Kulturwissenschaft sowie an der Juristischen Fakultät und im Studiengang Gender Studies der HU Berlin (Sommersemester 2010)

Im Sommersemester werde ich nach drei Jahren wieder die Gelegenheit haben, Studierende der Humboldt-Universität zu unterrichten. Darauf freue ich mich sehr, habe ich doch aus meiner Zeit als wissenschaftliche Assistentin für Gender und Postcolonial Studies an der Universität der Künste in Berlin (2001-2007) die Auseinandersetzungen in meinen Seminaren, die von hiesigen Studierenden der Gender Studies rege genutzt wurden, ausgesprochen herausfordernd und inspirierend in Erinnerung. Ich kehre also gewissermaßen an die Humboldt-Universität zurück, insbesondere in den Studiengang Gender Studies, dem ich mich sehr verbunden fühle.

Ich arbeite transdisziplinär, aber die Disziplin, in der ich institutionelle Abschlüsse erworben habe, ist die Politikwissenschaft. Bereits das Studium in Mainz und vor allem in Frankfurt am Main war geprägt von den Diskursen, die vorrangig der politischen Theorie sowie meinem Nebenfach der Philosophie zugerech-

net werden können. Allerdings fand ein großer Teil der akademischen Ausbildung in den 1980er Jahren in privaten Arbeitsgruppen statt. Vor allem Theorien des Poststrukturalismus galten an den Universitäten, an denen ich studiert habe, damals noch weitgehend als Teufelszeug. Mein drittes Fach war Afrikanische Ethnologie in Mainz und Europäische Kulturanthropologie in Frankfurt.

Im vergangenen Jahr wurde ich an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien im Fach Politikwissenschaft habilitiert. In der Habilitationsschrift habe ich eine (poststrukturalistische) politische Theorie der Immunisierung entwickelt, die in einem ideengeschichtlichen Abriss bis in die Moderne das Spannungsverhältnis zwischen Herrschaftssicherung und Konstruktionen von Bedrohlichem in den Blick nimmt. An der Universität Wien war ich auch im vergangenen Jahr als Gastprofessorin am Institut für Politikwissenschaft und am Graduiertenzentrum der Fakultät für Sozialwissenschaften mit den Schwerpunkten Gender Studies, Biopolitik und Postcolonial Studies tätig.

Im Sommersemester an der Humboldt-Universität werde ich – neben einem MA-Seminar an der Juristischen Fakultät zu „Michel Foucault und das Recht“, das ich zusammen mit Prof. Dr. Susanne Baer anbiete, und einem MA-Seminar in den Kulturwissenschaften „Gemeinschaft und Immunisierung“, das an die Überlegungen meiner Habilitation anschließt - mit zwei weiteren Seminaren den Schwerpunkt auf das Thema „Prekariisierung“ legen. Dieses Thema beschäftigt mich seit vielen Jahren im Hinblick auf die Transformationen von (Sozial-)Staat, Arbeit, Alltag und Subjektivierungsweisen. In welchem Verhältnis stehen Regierungstechniken von Sicherheit und Unsicherheit, wie verschränken sie sich mit postfordistischen Produktionsweisen und neoliberalen Anforderungen an Subjektivierung? In welcher Weise verändern sich die geschlechtsspezifischen Sphären von privat und öffentlich, von Produktion und Reproduktion in ehemaligen Industriegesellschaften des so genannten ‚Westens‘? Wie ist das globale Ausmaß von Prekariisierung zu verstehen, welche Differenzen und Hierarchisierungen werden manifestiert und produziert? Welche – vor allem – transnationalen Allianzen und Bündnisse gibt es, wie entsteht und wo zeigt sich politische Handlungsfähigkeit, politischer Aktivismus? Prekariisierung ist eine Thematik, in der sich Diskussionen um existenzielle Verwundbarkeit mit staatlichen (sozialen wie militärischen) Sicherungssystemen verschränken, die bisherige Kategorisierungen in Geschlecht, Klasse, Ethnie, Alter u.a. herausfordert.

Weitere biographische Angaben und ein paar meiner Texte sind im Netz zu finden unter:

<http://eipcp.net/bio/lorey>

### **Eva von Redecker**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Philosophie der HU Berlin

Seit November 2009 bin ich Mitarbeiterin am Lehrstuhl für politische, Rechts- und Sozialphilosophie bei Prof. Dr. Rahel Jaeggi am Institut für Philosophie der Humboldt-Universität.

Nach einem stationenreichen Studium der Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaft in Kiel, Tübingen, Berlin, Cambridge und Potsdam habe ich im letzten Jahr meine Magisterarbeit zu Hannah Arendts Beitrag zur Moralphilosophie abgeschlossen („Gravitation zum Guten. Hannah Arendts Begründung der Moralphilosophie im Leben des Geistes“).

Im Moment arbeite ich an einer Einführung in das Werk Judith Butlers, die im Herbst 2010 beim Verlag für Sozialwissenschaft erscheinen soll. Meine Auseinandersetzung mit Judith Butler nahm ihren Ausgang in anregenden Methodendiskussionen und -erprobungen in meinem Nebenfach Geschichte, insbesondere im Austausch mit der DFG-Forschergruppe „Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive“. Im Sommer 2008 hatte ich dann die Gelegenheit, dieses Interesse in die Philosophie zurückzuübersetzen. An der Uni Potsdam habe ich einen Butlers neuerer Subjektphilosophie gewidmeten Graduierten-Workshop mitinitiiert und organisiert. Aus dem in diesem Rahmen öffentlich gehaltenen Vortrag ist ein kleines Bändchen mit Essays von Judith Butler hervorgegangen, das ich mit übersetzt und herausgegeben habe („Krieg und Affekt“, erschienen 2009 im Diaphanes Verlag Berlin).

In meiner Doktorarbeit soll es um eine kritische Synthese von Macht- und Anerkennungstheorien gehen, die ja gewissermaßen die zwei unterschiedlichen theoretischen Ausgangspunkte gegenwärtiger kritischer Theorie – als Frankfurter Schule einerseits und Critical Theory andererseits – darstellen, meiner Meinung nach aber nur kombiniert wirklich interessante sozialphilosophische Implikationen haben. Wenn das so klappen sollte, wie ich es mir vorstelle, ließe sich damit Handlungsfähigkeit und Subjektconstitution dezentraler und diverser denken und gesellschaftliche Normierung sich nicht nur von der Seite der Diszipli-

nierung, sondern auch von der des „Zuckerbrots“ – der Anerkennungsversprechen, die soziale Identitäten bestimmen – her analysieren.

Andere – wenn auch gerade im Hintergrund stehende – Projekte, auf die ich mich immer gern ansprechen lasse, sind: eine Monografie über den anarchistischen Autor Gustav Landauer und seine Idee einer Revolution durch die Gründung sozialistischer Siedlungen. Überhaupt interessiert mich die ganze Thematik von Wohn- und Lebensformen, die im Kapitalismus dessen Alternativen ausloten. Außerdem würde ich gern irgendwann mal zu Hélène Cixous arbeiten – allein schon, weil sie eine der besten Schriftstellerinnen ist, die es gibt, und insbesondere weil mich sehr reizen würde, ihre vermeintlich differenzfeministische Theorie mit queeren Ansätzen zu verbinden.

### **Sarah Markiewicz**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Religions- und Missionswissenschaft sowie Ökumenik der Theologischen Fakultät der HU

Seit Juli 2009 bin ich als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Andreas Feldtkeller am Seminar für Religionswissenschaft, Missionswissenschaft sowie Ökumene tätig.

Ich habe einen sehr diversen Hintergrund, der mein Leben sowie meine Arbeitsinteressen sehr stark prägte. Väterlicherseits stamme ich aus einer deutsch-jüdischen Familie, mit beiden Großeltern als heimatlose und verzweifelte Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges. Ihre Identität mussten sie aufgeben, da sie in Deutschland als Juden galten, in England als Deutsche und woanders als Ausländer.

Obwohl meine beiden Eltern in England geboren und aufgewachsen sind, wanderten sie nach Australien aus (samt Großeltern), um ihre Familie in einer Gesellschaft frei von etablierten Vorurteilen zu gründen.

Ich bin in Sydney geboren und aufgewachsen. Dreizehn Jahre verbrachte ich auf einer Mädchenschule; Geschlechtertrennung ist in Privatschulen eher die Regel in dieser Gesellschaft.

Den BA (Hons) in Theologie erwarb ich 2007 an der Oxford Universität in England. 2009 schloß ich den MA in Ecumenical Studies an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ab. Meine Masterarbeit schrieb ich zum Thema: „Zweites Vaticanum, *Dominus Iesus* und die Tradition der Diskussion über die Kirchenzugehörigkeit“. Meine Untersuchung widmete sich den Auswirkungen des Dokumentes *Dominus Iesus* (2000) auf die Ökumene und die Selbstverständnisse der römisch-katholischen Kirche.

Seit Juli 2009 bin ich neben meiner wissenschaftlichen Tätigkeit auch Promovendin. In meinem Promotionsprojekt möchte ich der Frage nach der Beziehung zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und dem Islam nachgehen hinsichtlich ihrer Wahrheitsansprüche und der Ernsthaftigkeit ihres bilateralen Dialoges. Dadurch möchte ich Auskunft über ein künftiges sowie jenseitiges Miteinander geben.

Ich bin sehr kontextorientiert bzw. -interessiert und meine Forschungsinteressen richten sich auf identitätsbezogene Themen: die Identität der Kirche(n) und die Ökumene; der Zusammenhang zwischen dem Selbstverständnis einer Religion und ihrer Ausbreitungsprinzipien; Menschenbild und Geschlecht in den Abrahamitischen Religionen und die Auswirkung von Wahrheitsansprüchen auf das religiöse Miteinander. Weiterhin bin ich eine Befürworterin der engen Zusammenarbeit zwischen Religion, Politik und Kultur.

Meine Veranstaltungen führe ich gerne zweisprachig (Englisch-Deutsch) durch. Im Sommersemester 2010 biete ich ein Proseminar zum Thema „Geschlecht und Familie in Judentum, Christentum und Islam“ an – Sie sind alle herzlich willkommen daran teilzunehmen. Ich freue mich sehr auf einen internationalen Meinungsaustausch sowie auf eine künftige Zusammenarbeit!

[sarah.markiewicz@staff.hu-berlin.de](mailto:sarah.markiewicz@staff.hu-berlin.de)

**Tuula Juvonen**

Tuula Juvonen will be affiliated with ZtG until end of July 2010 in order to study non-normative sexualities of female and male politicians. She has received research funding from the Academy of Finland funded CoE for the year 2010.

**Non-normative sexualities of female and male politicians**

“Why are there no openly lesbian Members of the Parliament in Finland?” was the initial question that led me to my comparative research project on non-normative sexualities of female and male politicians in Finland, Germany and the United States.

My project takes first a historical look at the emergence of openly gay politicians in Finland over the past decades. I contextualize their emergence with a more open display of sexuality in general, which has taken place in the media in a similar manner. Not all political parties, however, have equally welcomed openly homosexual candidates. Hence, I also pay attention to the diverse attitudes toward homosexuality prevalent in different political parties.

While turning to Germany, I will analyse the spectacular coming out events of high profile male politicians, which took place in the early and mid-2000s. I contrast them with the less dramatic existence of out female and male MPs already in the 1980s and 1990s. Here the increasing politainment aspect of the changed media landscape gains relevance in particular, as well as the remarkable gay male dominance of the coming out reporting.

The success of politicians, just as film actors, depends on how they can uphold their popularity among their (voting) audiences. In the case of the US, I will take a closer look at cases in which already popular female actors have eventually decided to come out as lesbians. I hope that this will help me to gain insight to those pressures and considerations, which closeted lesbian politicians, too, have to go through when they are contemplating on their coming out. I'll go further on to analyse the obstacles that out lesbian politicians had to overcome in order to be elected in the first place, in order to better understand the contextual requirements.

The intimisation of politics has increased the likelihood of politicians coming out of the closet, whether, initially, they themselves were so keen on doing that or not. Moreover, it has also remarkably affected the ways in which intimate lives of heterosexual politicians have been scandalized and highlighted in the media. Here I'll return to the recent high-profile sex scandals of non-normative heterosexual male politicians in Finland, as well as to the increasing pressures of normative heterosexuality posed on the private lives of female politicians in the media.

The recent changes in the realms of sexuality, politics and media have profoundly affected our understandings about what is sexually acceptable or desirable for a politician. Nevertheless, the requirements posed on politicians remain highly gendered and unevenly sexualized. Even in a country such as Finland, where women already have gained 42 % of the parliament's seats, out lesbians, so far, have held of none of them.

**Shortened CV**

Tuula Juvonen published her Ph.D thesis on the construction of female and male homosexuality in the post WW II Finland, titled *Varjoelämää ja julkisia salaisuuksia* (Shadow Lives and Public Secrets), in 2002 at the University of Tampere. In 2006 she gained the status of an adjunct professor at the University of Jyväskylä, due to her writings on the heteronormative bias of knowledge production in sex research, journalism and in archiving practices, among other topics. Since 2007 she has been appointed the senior lecturer and the head of Gender Studies program at the University of Jyväskylä.

As a senior researcher, Juvonen is currently affiliated with the Department of Philosophy, History, Culture and Art Studies at the University of Helsinki, where she is a member of the Politics of Philosophy and Gender (PPhiG) research group. PPhiG, led by Professor Tuija Pulkkinen, is part of the Academy of Finland Centre of Excellence in Political Thought and Conceptual Change. For 2010 Juvonen has received research funding to finish her book on non-normative sexualities of politicians in Finland, Germany and the United States. During this time she will be affiliated with the Zentrum für transdisziplinäre Genderstudien (ZtG) at the Humboldt-Universität zu Berlin (until the end of July), and thereafter with the Center for Lesbian and Gay Studies (CLAGS) at the The Graduate Center of City University of New York (until the end of December).

For further information, please contact tuula.juvonen (a) helsinki.fi (gerne auch auf Deutsch) or consult

the following websites:

Gender Studies at the University of Helsinki <http://www.helsinki.fi/genderstudies/>

PPhiG <http://www.coepolcon.fi/>

Gender Studies at the University of Jyväskylä

<https://www.jyu.fi/ytk/laitokset/yfi/oppiaineet/nao/en/>

ZtG at the Humboldt-Universität zu Berlin <http://www.gender.hu-berlin.de/eng/>

CLAGS at the City University of New York <http://web.gc.cuny.edu/clags/index.shtml>

### **Olanike F. Deji**

AvH George Forster Postdoctoral Fellow at HU Berlin

Frau Dr. Olanike F. Deji is a George Forster Postdoctoral Fellow of Alexander von Humboldt Foundation at the Institut für Wirtschafts und Sozialwissenschaften des Landbaus, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Humboldt Universität zu Berlin, at the division: Gender & Globalization (Prof. Dr. Christine Bauhardt) cooperating with Dr. Teherani-Krönner to develop a joint curriculum on Gender, Environment, Meal Security, and Rural Development. She participated at the summer schools within the Ahfad-Humboldt-Link Programme in Berlin and Omdurman in Sudan.

She is an Assistant Professor, and was the Head of the Department of Agricultural Extension and Rural Development, Obafemi Awolowo University, Ile Ife, Nigeria, during 2008/2009 academic session. She teaches and conducts research on Rural Sociology tract of Agricultural Extension and Rural Development discipline in the University, and also participates in the Rural Community Development outreach program of the Department.

Please, feel free to interact with her on questions about the area of her specialization.

Phillipstr.13, Haus 12, Room 2.03, 10115 Berlin, Tel. 2093-6414

### **Urmila Goel**

Gastprofessorin am ZtG für Gender Studies, Schwerpunkt Interdependenzen, Diskriminierungs- und Privilegierungsanalysen und Vertretungsprofessorin für Lann A. Hornscheidt (Wintersemester 2009/10 – Sommersemester 2010)

Die Analyse von interdependenten Machtverhältnissen, insbesondere von Rassismus und Heteronormativität, bildet seit einigen Jahren den Schwerpunkt meiner Forschung. Begonnen hat mein Interesse an diesem Themenfeld im Rahmen eines von der Volkswagenstiftung geförderten Forschungsprojekts an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Dabei habe ich ausgehend von dem Internetportal *Inder-net* betrachtet, welche Bedeutungen dieser deutschsprachige und als indisch definierte virtuelle Raum für junge Menschen hat, die im deutschsprachigen Europa aufgewachsen sind und dort als Inder\_innen wahrgenommen werden. Meine ethnographische Arbeit war dabei durch die Perspektive der kritischen Rassismusforschung geprägt und wurde zunehmend durch die Gender und Queer Studies beeinflusst. Diese Verbindung von ethnographischem Arbeiten, kritischer Rassismusforschung und der Betrachtung von interdependenten Machtverhältnissen konnte ich im Rahmen von verschiedenen Fellowships am Asia Centre der University of New England in Armidale/Australien, bei den Religionshistoriker\_innen an der Universität Bergen/Norwegen, in der Jacobs Summer Research Group ‚Jugend, Religion, Migration‘ an der Universität Zürich/Schweiz und im Internationalen Gender-Forschungskolleg an der Universität Tübingen fortführen. Meine Gast- und Vertretungsprofessur am ZtG mit dem Schwerpunkt Interdependenzen baut auf diesen Forschungsprojekten auf.

Mein Lehrangebot am ZtG ist sowohl durch meine Forschungsinteressen wie auch durch meinen akademischen Werdegang, der von der Volkswirtschaftslehre (M.Sc. und Promotion) über die Südasienskunde (M.A.) zur Kultur- und Sozialanthropologie (Post-Doc) mit einem Abstecher in die Internetforschung zu den Gender Studies führte, geprägt. Transdisziplinäres sozialwissenschaftlich geprägtes Arbeiten ist für mich unabhängig von der Abgrenzung zu einer spezifischen Disziplin alltägliche Praxis (mit all seinen Vor- und Nachteilen). Auf diese Erfahrungen griff ich in der Einführung in die Transdisziplinarität zurück, die ich letztes Semester im Bachelor Gender Studies am Beispiel des Forschungsbereichs Migration und

Geschlecht angeboten habe. Im nächsten Semester steht für den Bachelor eine Einführung in das disziplinäre Arbeiten der Südasienswissenschaften am Beispiel von Queeren Konzepten aus Indien an.

Im Master Gender Studies werde ich im Sommersemester wie schon im Wintersemester drei Veranstaltungen anbieten. Den Schwerpunkt Interdependenzen habe ich im letzten Semester vor allem mit dem Seminar „Heteronormativität und Rassismus – Empirische Annäherungen“ bedient. Im Verlauf dieses Seminars fiel mir auf, wie wenig Übung Studierende in empirischen Beobachtungen und deren Analyse haben. Daher werde ich auch im Sommersemester wieder ein Seminar mit dem Schwerpunkt auf empirischen Annäherungen zu interdependenten Machtverhältnissen anbieten, diesmal mit dem Schwerpunkt „Thematisieren von Bildung im Migrationskontext“. Einen weiteren Zugang zu Interdependenzen werde ich im zweisemestrigen Projektseminar „Migration in die DDR (und BRD) – Ungleiche Machtverhältnisse und Interdependenzen sichtbar machen“ eröffnen. Die Studierenden sollen dabei in ihren Forschungsprojekten neben Heteronormativität und Rassismus auch die Differenzlinie Ost/West in den Blick nehmen und dazu ermutigt werden, je nach Projekt auch andere Machtverhältnisse wie Klassismus oder Ableism zu betrachten.

Aufbauend auf meiner Tätigkeit als freiberufliche Teamerin zu ungleichen Machtverhältnissen, insbesondere zu Heteronormativität und Rassismus, werde ich zudem wie schon im letzten Semester auch im Sommersemester wieder eine Veranstaltung zu machtkritischen Trainings im Modul Interventionen anbieten. Während das Seminar „Von Theorie zu Training“ im Wintersemester einen breiten Überblick über verschiedene Trainingsansätze und deren kritische Reflektion geboten hat, wird im Sommersemester die machtkritische Konzeption eines ganz konkreten Seminars im Hinblick auf Heteronormativität, Rassismus und die Interdependenzen verschiedener Machtverhältnisse im Mittelpunkt stehen. Die Studierenden sollen damit noch stärker dazu motiviert werden, die praktische Vermittlung von theoretischen Ansätzen zu durchdenken und dafür Strategien zu entwickeln.

Im Wintersemester hatte ich zudem ein Seminar zum qualitativen Forschen im und zum Internet angeboten. Auch dieses Seminar hat einen großen Bedarf an der Auseinandersetzung mit Methoden für empirisches Arbeiten, allerdings auch ein zahlenmäßig sehr geringes studentisches Interesse an dieser Auseinandersetzung gezeigt. Aus dem Wintersemester nehme ich so unter anderem den Eindruck mit, dass in den Gender Studies an der HU mehr Gelegenheit geboten werden sollte, sich mit empirischen Forschungsmethoden auseinanderzusetzen. In der Vorbereitung für das nächste Semester beschäftigen mich zudem vier andere Spannungsfelder bzw. Ambivalenzen, die mir in meiner Lehre und in Diskussionen mit Kolleg\_innen aufgefallen sind: erstens das Spannungsfeld zwischen Dekonstruktion/ (Selbst)Kritik und Handlungsfähigkeit, zweitens eine Tendenz zur moralisierenden Zentrierung von Weißsein, drittens die Spannungen zwischen Studierenden mit verschiedenen Vorkenntnissen, Interessen und Positionierungen und viertens die Schwierigkeit, ungewöhnlichere Lehrmethoden unter den Rahmenbedingungen der Universität umzusetzen.

Zum ersten Spannungsfeld: Die Gender Studies schulen darin, Beobachtetes zu dekonstruieren, Normen zu hinterfragen und ungleiche Machtverhältnisse zu erkennen. Daraus erwächst eine Fähigkeit zur Kritik an bestehenden Verhältnissen, Wissenschafts- und auch Trainingsansätzen. In diesen Fähigkeiten liegt viel Potential zum Gestalten von weniger gewaltvollem Handeln. Allerdings liegt in ihnen auch die Gefahr, von der Kritik gelähmt zu werden und in ihr zu verharren. Immer wieder bemerke ich eine Angst vor (falschem) Handeln, die zum einen dazu führt, dass alle zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten verworfen werden, und zum anderen verhindert, alternative, potentiell weniger gewaltvolle Handlungen auszuprobieren. Das Resultat kann dann leicht gewalt(re)produzierendes Handeln in Form von Nicht-Handeln sein. Um dieser Lähmung entgegenzuwirken, schlägt Paul Mecheril die Handlungsmaxime der Fehlerfreundlichkeit (gegenüber eine\_r selbst und Andere\_n) vor. Ein solcher Ansatz erkennt an, dass wir immer wieder Fehler machen werden, und verschiebt den Fokus von dem (unmöglichen) Versuch Fehler zu vermeiden hin zur Schaffung eines Umfelds, in dem Fehler möglichst wenig Gewalt (re)produzieren und produktiv mit ihnen umgegangen werden kann. Die Herausforderung ist es nun, dieses Konzept in der Lehre produktiv umzusetzen.

Eine zweite Herausforderung besteht für mich darin, die Verwobenheit verschiedener Machtverhältnisse immer wieder zu thematisieren, kein einzelnes Machtverhältnis zum ‚Hauptwiderspruch‘ zu erheben, hinter dem alle anderen zurückstehen, und die Auseinandersetzung mit eigenen Privilegien über ein ritualisiertes Bekenntnis hinaus zu entwickeln. Im momentanen Hype um kritische Weißseinsforschung liegt die Gefahr, immer wieder die privilegierte Position im Rassismus zu zentrieren, die Aufmerksamkeit von den durch Rassismus Ausgegrenzten abzuwenden und zudem andere Machtverhältnisse wie z.B. Klassismus und Ableism im Hintergrund zu halten bzw. in ihn zu drängen. Zudem besteht die Gefahr, dass Rassismus mit Moralismus anstatt mit Analyse begegnet wird.

Ein moralisch und verabsolutierend wirkender Zugang zum Thema ungleiche Machtverhältnisse führt, drittens, immer wieder zu Spannungen in den Seminaren. Diejenigen Studierenden, die sich schon länger mit den Themen auseinandergesetzt haben und/oder sich dem HU-Gender Studies-adäquaten Sprachgebrauch angepasst haben, wirken mit ihren Beiträgen häufig einschüchternd auf Studierende, die mit anderen Vorkenntnissen, Prägungen und Positionierungen zum Studium gekommen sind. Für mich als Lehrende stellt sich hier als große Herausforderung, wie ich alle Studierenden gleich wertschätzen und allen ein Angebot zum Weiterdenken anbieten kann. Im Masters-Programm wird aufgrund der unterschiedlichen wissenschaftlichen und politischen Herkünfte der Studierenden diese Herausforderung sicher dauerhaft bestehen bleiben und braucht eigene didaktische Konzepte des Umgangs. Zentral für mich erscheint dabei, sowohl die Tendenz zum Moralisieren wie jene zur Abwehr zu vermindern und Ansätze zu entwickeln, wie Studierende mit unterschiedlichen Zugängen voneinander lernen können.

Damit komme ich zum vierten Spannungsfeld: Da ich pädagogisch durch meine Erfahrungen in der politischen Bildung geprägt bin, versuche ich in meinen Seminaren für den universitären Rahmen ungewöhnliche Methoden anzuwenden. Immer wieder scheitern diese Versuche aber an den universitären Rahmenbedingungen. In 90 Minuten einmal die Woche lassen sich kaum gruppenspezifische Prozesse organisieren. Die zur Verfügung stehenden Seminarräume bieten von ihrer Form und Ausstattung wenig Gestaltungsmöglichkeiten, um andere Lernformen als den frontalen Vortrag zu unterstützen. Der Leistungsdruck der durch Bachelor und Master aufgebaut wird, lässt kaum noch Lernen aus Interesse und vor allem das Einlassen auf eigenes Reflektieren und die Auseinandersetzung mit anderen zu. Ich will trotzdem auch das nächste Semester dazu nutzen, mit anderen Lehrmethoden zu experimentieren und zu sehen, wie sich die universitären Rahmenbedingungen gestalten lassen.

Das Wintersemester hinterlässt bei mir also einige Fragen und Herausforderungen, die Lehre hat mir aber auch viel Spaß gemacht und so freue ich mich sehr, dass ich noch ein weiteres Semester am ZtG lehren darf und mich dabei weiter den Herausforderungen stellen kann.

Wer mehr über meine Forschungsinteressen und Projekte erfahren will, kann sich auf meiner Homepage: <http://www.urmila.de/> informieren.

### **Anette Dietrich**

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der HU Berlin

Ich studierte in Marburg und Berlin Erziehungswissenschaften und promovierte an der Freien Universität in Berlin. In meiner Dissertation beschäftigte ich mich mit der deutschen Kolonialgeschichte und deren Wirkmächtigkeit für die deutsche Gesellschaft. Anhand von Debatten der bürgerlichen Frauenbewegung untersuchte ich, inwiefern sich emanzipative feministische und kolonialrassistische Diskurse miteinander verbanden und inwiefern Frauenrechtlerinnen dazu beitrugen, weiße, deutsche rassifizierte Identitätsentwürfe herzustellen.

Seit dem Sommersemester 2005 führe ich Lehraufträge in den Gender Studies durch und bot meist Seminare zum Schwerpunkt NS und Geschlecht an.

Das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre von Februar bis Oktober 2009 ermöglichte mir nun mit einem Postdoc-Stipendium eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin in den Kulturwissenschaften. Danach, im Wintersemester 2009/2010, hatte ich eine Vertretungsstelle am ZtG. Für zwei Semester bin ich nun weiterhin wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZtG mit dem Schwerpunkt Erziehungswissenschaften.

Im Sommersemester 2009 hatte ich die Möglichkeit, auf meiner Stelle an meinem Post-doc Projekt zu arbeiten. Darin vergleiche ich die Erinnerungsdiskurse Israels, der BRD und der USA; insbesondere untersuche ich, welche Wirkmächtigkeit die Kategorie Geschlecht in der medialen Repräsentation des Nationalsozialismus für die jeweiligen Erinnerungsdiskurse hat und welche Deutungsmuster sie hervorbringt. Mit dem Forschungsprojekt bin ich am DFG-Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ der HU assoziiert.

Im Sommersemester 2009 bot ich ein Seminar zum Thema „Familiengedächtnis, NS und Geschlecht“ an. Wir diskutierten zunächst verschiedene theoretische Ansätze, dann einige praktische Versuche, sich mit der nationalsozialistischen Täterschaft innerhalb der Familie auseinanderzusetzen, wie z.B. die autobiographischen Bücher Niklas Franks über seinen Vater Hans Frank, den ehemaligen Generalgouverneur Polens, und seine Mutter Brigitte Frank sowie Malte Ludins Film „2 oder drei Dinge, die ich von ihm weiß“. Wir analysierten neben den intergenerationalen Strukturen vor allem die Funktion der Kategorie

Geschlecht bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und Schuld der Familie. Wir führten viele spannende Diskussionen, auch über eigene Familiengeschichten, sodass wir entschieden haben, uns weiter regelmäßig zu treffen. Gerade beschäftigen uns Filme wie z.B. über die Familie Veit Harlans, Regisseur des NS-Propagandafilms „Jud Süß“, und ihre Auseinandersetzung mit der Geschichte des Vaters bzw. Großvaters oder Rosa von Praunheims filmische Nachforschungen über seine beiden Mütter.

Neben meiner Stelle stieg ich außerdem in die Vorbereitung und Organisation der Filmreihe und des Symposiums „Welchen der Steine du hebst“ – filmische Erinnerung an den Holocaust“ ein, die maßgeblich von Asal Dardan kuratiert und erdacht und von Prof. Claudia Bruns geleitet wurde.

Im Wintersemester 2009/10 bot ich schließlich gemeinsam mit der Historikerin Ljiljana Heise ein Seminar zu „Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus“ an. Dabei bearbeiteten wir eine doppelte Forschungslücke: Die Auseinandersetzung mit Männlichkeiten spielt in der Forschung zum Nationalsozialismus noch fast keine Rolle, und innerhalb der historischen Männlichkeitenforschung stellt der Nationalsozialismus eine Leerstelle dar. Insofern mussten wir teilweise selbst den Transfer von der Theorie, insbesondere Robert bzw. Raewyn Connells Konzept hegemonialer Männlichkeit und Pierre Bourdieus Ansatz eines männlichen Habitus, auf bislang nicht geschlechterreflektierte Themenfelder und Texte übertragen, was sich manchmal als Herausforderung erwies. Anhand von zeitgenössischen Quellen und ersten Ansätzen der Analyse von Männlichkeiten im NS diskutierten wir, welche Formen „arischer“ hegemonialer Männlichkeiten und untergeordneter und verfolgter Männlichkeiten sich im Nationalsozialismus herausbildeten bzw. welcher Erkenntnisgewinn aus der Analyse von Männlichkeiten auch im Hinblick auf bereits existierende Studien zu ziehen ist.

In den letzten Zügen liegt zudem eine Publikation, die aus einem Seminar zum ehemaligen Jugendkonzentrationslager Uckermark, das ich zusammen mit Andrea Nachtigall angeboten habe, hervorgegangen ist. Unsere Gruppe setzt sich nun schon seit dem WS 2007/2008 mit der Geschichte und verschiedenen Formen des Gedenkens auseinander. Wir führen in unserem Sammelband, der im Frühjahr 2010 erscheinen wird, verschiedene Perspektiven auf den Ort und dessen Geschichte zusammen.

Im kommenden Semester biete ich ein Grundlagenseminar zu Erziehungswissenschaften und Geschlecht sowie ein Seminar zu Debatten um Geschlecht und Migration in der Gedenkstättenpädagogik an.

[anette.dietrich@staff.hu-berlin.de](mailto:anette.dietrich@staff.hu-berlin.de)

*Anastasia Schadt*

### **Mein Praktikum in der Genderbibliothek des ZtG**

Ich bin Studentin der Informationswissenschaften in Potsdam und habe im Sommer 2009 mein drittes Praktikum während des Studiums in der Genderbibliothek absolviert. Hier konnte ich endlich meine Interessen Bibliotheksarbeit, Geschlechterstudien und Frauen- und Menschenrechte in einer Spezialbibliothek vereinen.

Da ich in meinen bisherigen Praktika sehr wenig bis gar nicht mit dem Katalogisieren von Medien beschäftigt war, freute es mich sehr, dass die Leiterin der Bibliothek Frau Dr. Aleksander diesem Wunsch bereitwillig zustimmte und es in der Genderbibliothek sehr viele, noch nicht erfasste Bücher, Zeitschriften und Zeitschriftenaufsätze gab. Nachdem mich Frau Aleksander in das Bibliothekssystem FAUST eingearbeitet hatte, verbrachte ich die erste Woche mit der Eingabe von Zeitschriftenaufsätzen. So sind nun zum Beispiel sämtliche in der Bibliothek vorhandenen Exemplare der Zeitschrift „Die Philosophin“ mit Artikeln in der Datenbank GReTA, die zugleich der OPAC der Genderbibliothek ist, aufzufinden. Später kamen dann diverse Monographien und Sammelbände hinzu.

Natürlich war auch die Betreuung von Nutzerinnen und Nutzern Teil meines Praktikums. Neben Ausleihe und Rücknahme von Medien konnte ich auch Konten für neue Nutzer\_innen anlegen. Besonderer Wert wird in der Genderbibliothek auf eine gute Beratung und eine gemeinsame Recherche mit den Nutzerinnen und Nutzern gelegt. Dabei bin ich Frau Aleksander sehr dankbar für ihr Vertrauen, da sie mir bei Rechercheaufgaben grundsätzlich den Vortritt ließ und ich sehr selbstständig arbeiten durfte. Dadurch konnte ich viel, sowohl zum richtigen Recherchieren als auch in verschiedensten Bereichen der Gender Studies, dazulernen. Vor allem das gemeinsame Suchen und Recherchieren mit den Nutzerinnen und Nutzern machte mir großen Spaß.

Einige Zeit war ich auch, gemeinsam mit dem studentischen Mitarbeiter Danilo Vetter, damit beschäftigt, ein Kapitel zum wissenschaftlichen Arbeiten aus der Broschüre „Wissenschaftliches Arbeiten in den



Gender Studies. Ein Leitfaden für Student\_innen“<sup>1</sup> zu überarbeiten. Diese Broschüre gibt es mittlerweile sowohl als Print- als auch als Online-Version und sie ist meiner Meinung nach sehr lesenswert und informativ.

Eine Inventur war auch Teil meines Praktikums, bei der wir viele vermisst geglaubte Bücher wiederfanden. Diese können nun alle wieder an ihrem richtigen Platz gefunden werden.

Mit zu meinen Aufgaben gehörte auch die Arbeit mit den Web2.o-Angeboten der Genderbibliothek. So schrieb ich zum Beispiel drei Artikel für das Weblog<sup>2</sup> der Bibliothek und twitterte hin und wieder meine Tätigkeiten über das Mikroblog Twitter<sup>3</sup>. Außerdem werden alle neu erschlossenen Bücher in die Web2.o-Bibliothek LibraryThing<sup>4</sup> eingegeben, in der wie in einem OPAC recherchiert werden kann und die, sobald ein neues Buch eingetragen wird, sofort eine Meldung über Twitter verschickt und somit die Leserinnen und Leser des Mikroblogs wissen lässt, dass dieses Buch nun in der Genderbibliothek erhältlich ist. Zusätzlich zu diesen Web2.o-Angeboten wird auch das Gender@Wiki<sup>5</sup> von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Genderbibliothek mit Artikeln gefüllt, und es war auch meine Aufgabe, Artikel zu ergänzen oder ganz neu anzulegen und Informationsmaterial in das Wiki einzutragen.

Besonders gut gefallen hat mir auch, dass ich gemeinsam mit dem studentischen Mitarbeiter zwei Kurse durchführen durfte. Dabei handelte es sich um einen Literaturrecherchkurs zu genderrelevanter Literatur und einen Literaturverwaltungskurs, in dem vor allem Citavi genauer vorgestellt und erklärt wurde. Das Durchführen der Kurse war eine gute Präsentationsübung, und während der Zeit, in der ich nicht selbst als Vortragende, sondern als Teilnehmerin anwesend war, konnte ich auch in beiden Kursen noch viel Inhaltliches dazulernen.

Zu guter Letzt hatte ich das große Glück, an einem Treffen des „Berliner Netzwerks der Lesben- und Frauenarchive“, welches in der Genderbibliothek abgehalten wurde, teilnehmen zu können. Bei diesem Treffen ging es vor allem darum, das 44. Treffen der deutschsprachigen Frauen-, Lesbenarchive und –bibliotheken in Berlin vorzubereiten. Dadurch hatte ich nicht nur die Möglichkeit, bei einer professionellen Konferenzplanung anwesend zu sein und mitgestalten zu dürfen, sondern auch die Chance, mit Leiterinnen aus verschiedenen Frauenarchiven und –bibliotheken aus Berlin ins Gespräch zu kommen und Kontakte knüpfen zu können.

Von meinen gesamten Praktika im Laufe meines Studiums, die alle sehr gut waren, hat mir dieses am besten gefallen und ich bin auch nachträglich sehr zufrieden mit meiner Wahl. Die Arbeit in der Genderbibliothek hat mir großen Spaß gemacht und ich konnte einen genauen Einblick in den Arbeitsalltag und alle anfallenden Tätigkeiten der Genderbibliothek gewinnen. Ich durfte sehr viel selbstständig arbeiten und eigene Ideen einbringen und auch umsetzen. Die Arbeit war sehr abwechslungsreich. Zum einen wurden mir viele bibliothekstypische Aufgaben aufgetragen, zum anderen konnte ich aber auch in viele andere Bereiche schnuppern, wie zum Beispiel die Durchführung der Kurse, die Web2.o-Arbeit oder die Konferenzvorbereitung. Die Betreuung durch Frau Aleksander war durchweg sehr freundlich und kompetent. Sie erklärte mir alles sehr genau und ausführlich, brachte mir aber auch großes Vertrauen entgegen und ließ mich überwiegend selbstständig arbeiten. Außerdem ließ sie mich grundsätzlich an ihrer Arbeit und ihren Ideen teilhaben und fragte mich dazu immer wieder nach meiner Meinung.

Dadurch konnte ich aus diesem Praktikum viele wertvolle Erfahrungen und Ideen mitnehmen. Insgesamt empfand ich mein Praktikum als sehr interessant und lehrreich. Vor allem die wissenschaftlichen Ansätze der Gender Studies, mit denen ich mich bis zu meinem Praktikum nur privat beschäftigt hatte, fand ich ausgesprochen spannend und vertiefenswert. Durch die enorme Nutzerinnen- und Nutzerfreundlichkeit in der Bibliothek, aber auch durch die herzliche Atmosphäre und die sehr netten und hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im ganzen Zentrum werde ich der Genderbibliothek als treue Leserin auch in Zukunft erhalten bleiben. Ein Praktikum in der Genderbibliothek kann ich in jedem Falle wärmstens empfehlen.

---

<sup>1</sup> Vgl.: Wissenschaftliches Arbeiten in den Gender Studies : ein Leitfaden für Student\_innen. - [http://www.gender.hu-berlin.de/w/files/studiumlehre/brosch\\_wissarb\\_komplett\\_03.12.pdf](http://www.gender.hu-berlin.de/w/files/studiumlehre/brosch_wissarb_komplett_03.12.pdf), S.15 – S. 31 [10.02.2010]

<sup>2</sup> Weblog der Genderbibliothek - <http://www2.gender.hu-berlin.de/genderbib/> [10.02.2010]

<sup>3</sup> Twitter der Genderbibliothek - <http://twitter.com/Genderbib> [10.02.2010]

<sup>4</sup> LibraryThing der Genderbibliothek - <http://www.librarything.de/profile/genderbibliothek> [10.02.2010]

<sup>5</sup> Gender@Wiki - <http://www.genderwiki.de/index.php/Hauptseite> [10.02.2010]